



Tschingis Aitmatow

Du meine Pappel im roten Kopftuch

Aus dem Russischen von Juri Elperin

Unionsverlag 2015 • 167 Seiten • 7,95 • 978 3 20681 6

★★★★

Du meine Pappel im roten Kopftuch ist eine Liebesgeschichte, aber auch eine Geschichte von harter Arbeit und sozialistischem Arbeitsethos, vor allem aber die Geschichte eines Hitzkopfes, der seinen Stolz und seinen Ehrgeiz falsch ansetzt, nicht in der Lage ist, seinen Fehler einzusehen und ihn wieder gutzumachen.

So verliert er alles: seine Frau (die Pappel im roten Kopftuch!), seinen kleinen Sohn, seine befreundeten Kollegen. Stattdessen fängt er an zu trinken und geht ein Verhältnis mit seiner Vorgesetzten ein.

Man begegnet sich immer zweimal im Leben, so heißt es. Der Ich-Erzähler, ein Journalist – möglicherweise Aitmatow selber – begegnet Iljas, so heißt unser (Anti-)Held, zum zweiten Mal in einem Zug und lässt sich von ihm seine Geschichte erzählen. Was Iljas nicht weiß, ist, dass der Journalist auch die andere Seite der Geschichte kennt, die Seite, die unsere Erzählung abrundet. Das ist eine traurige, ja tragische Geschichte. Tragisch heißt „ausweglos“; nachdem sie sich einmal so entwickelt, ja verwickelt hat, ist ein gutes Ende nicht mehr denkbar. Aber die betroffenen Menschen sind alle noch relativ jung – und so bleibt doch ein wenig Hoffnung.

Aitmatow hat diese Erzählung, die es in Sammelausgaben, aber auch noch in vielen Einzelausgaben (zumindest antiquarisch) gibt, 1961 geschrieben. Wie auch andere seiner Romane und Erzählungen handelt sie im Kirgisistan der Nachkriegszeit. Die alten Sitten und die Lebensart der Kirgisen vermischen sich mit den sozialistischen Gegebenheiten. Der Sozialismus, so scheint es, hat nicht alles zerstört, sondern konnte irgendwie integriert werden. In ähnlicher Weise begegnen sich hier auch Poesie und harter Alltag.

Das rein Menschliche dieser Erzählung ist übertragbar – auf andere Menschen, andere Zeiten, in anderen Systemen. Aber über den Alltag der Fahrer von großen Lastwagen, die im Kollektiv arbeiten, schwierige und gefährliche Strecken befahren, von Straßenmeisterei, Reparaturen etc. so ausführlich zu lesen, liegt nicht jedem und der Arbeitsethos, Unmögliches für das Bruderland China möglich zu machen und sich selbst dabei in Gefahr zu bringen, ist für uns hier und jetzt, nicht mehr so recht nachvollziehbar.

Gleichwohl ist das eine nicht nur zu Herzen gehende Erzählung, sondern auch eine, die einen zum Nachdenken bringt. Nicht zuletzt darüber, wie es im heutigen Kirgisistan wohl aussieht, nachdem die alten Sitten wohl nicht mehr tragen und der Sozialismus auch keinen, wie auch immer gearteten Halt mehr gibt. Da lassen sich viele gescheiterten Existenzen denken.